

# Jesus Christus, das Heil Gottes

## Zusage und Verheißung\*

Von Philipp Schäfer, Passau

### *Hinführung zum Thema*

Bis herein ins 20. Jahrhundert hat das Judentum kaum Interesse an der Gestalt und der Botschaft Jesu gezeigt. In neuerer Zeit haben mehrere Gelehrte Arbeiten vorgelegt, in denen sie als Juden nach Jesus fragen und ihn vom Judentum her zu erfassen suchen<sup>1</sup>. Sie erkennen ihn weithin als »Bruder Jesus«, der ganz in jüdischer Überlieferung lebt und den jüdischen Gottesglauben zu den Heiden bringt<sup>2</sup>. In der Regel wird in diesen Arbeiten in Abhebung von der urchristlichen Verkündigung des Jesus Christus ein Bild des irdischen Jesus gesucht. Dieses Bild des irdischen Jesus wird ganz der jüdischen Überlieferung zugeordnet und von ihr her erfaßt. Alles, was über das Judentum hinausweisen könnte, wird auf jüdische Tradition hin ausgelegt. Jesus erscheint als »Bruder Jesus«, mit dessen Leben, Denken und Schicksal die jüdischen Verfasser sich identifizieren können<sup>3</sup>. Gefragt wird nach Jesus als dem guten Juden<sup>4</sup>.

Nun ist Jesus sicher Bruder im Glauben der Juden. Er hat sich in die Religion Israels eingefügt. Den Gott Israels hat er als den barmherzigen Vater verkündet. Aber an Neuem leuchtet bei ihm auf der Anspruch, daß jetzt mit ihm das Heil dieses Gottes in einer endgültigen Weise und gleichsam in einem letzten Angebot ergeht. Dieser Anspruch, daß in seinem Handeln das Reich Gottes im Anbrechen ist, verbindet sich mit dem Anspruch seiner Person und seiner Sendung, wie es deutlich wird in seinem Verhalten zum Gesetz, zum Tempel, in seinem Ruf zur Nachfolge, in seiner Gemeinschaft mit Sündern und der Gewährung von Vergebung und in seinem Verhalten zu Gott, den er Vater nennt. Die nachösterliche Gemeinde hat diesen Anspruch von der Ostererfahrung her ausgelegt in der Verkündigung von Jesus dem Christus, dem Herrn. In der Begegnung des christli-

---

\* Überarbeiteter Vortrag, der im Rahmen der Tagung »Was hat Jesus Neues gebracht?« am 7./8. Dez. 1985 in der Katholischen Akademie in Bayern gehalten wurde. Auszüge sind veröffentlicht in: »Zur Debatte«. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 16 (1986) 2,15/16.

<sup>1</sup> Vgl. Pinchas Lapide, Der Rabbi von Nazareth. Wandlungen des jüdischen Jesusbildes. Trier 1974; ders., Ist das nicht Josefs Sohn? Jesus im heutigen Judentum. Calw – München 1976 (mit Vorwort von Franz Mußner); Pinchas Lapide – Ulrich Lutz, Der Jude Jesus. Thesen eines Juden. Antworten eines Christen. Zürich, Einsiedeln, Köln 1979; Thomas Pröpper, Der Jesus der Philosophen und der Jesus des Glaubens. Mainz 1976; Heinrich Fries, Zeitgenössische Grundtypen nichtkirchlicher Jesusdeutungen, in: Grundfragen der Christologie heute, hrsg. von Leo Scheffczyk (QD 72), Freiburg 1975, 36–76.

<sup>2</sup> Vgl. Lapide, Der Jude Jesus 118ff.

<sup>3</sup> Vgl. Lapide, Der Rabbi von Nazareth 133f.

<sup>4</sup> Vgl. David Flusser, Inwiefern kann Jesus für Juden eine Frage sein? in: Concilium 10, 1974, 596–599.



chen Gottesglaubens und des Glaubens an Jesus Christus den Sohn Gottes mit griechischen Gottesvorstellungen wird mehr und mehr erkannt, daß dieser Anspruch nur von Gott selbst erhoben werden konnte und Jesus Christus als wesensgleicher Sohn Gottes bekannt werden muß.

In einfacher Sprache soll im folgenden gezeigt werden, wie dieser eschatologische Anspruch Jesu, den er in Aufnahme israelitischer Tradition erhebt, notwendigerweise zur Ausbildung des trinitarischen Gottesbildes führt. Es wird dann noch versucht zu zeigen, daß christliches Verständnis von der Gegenwart des Heiles und christlich verstandene Freiheit dieses Gottesbild voraussetzen. So soll deutlich werden, daß Judentum und Christentum an den einen Gott glauben, der das Heil des Menschen will und in der Geschichte zum Heil des Menschen handelt, und wie das Christentum sich im Bekenntnis zu Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, und zur Gegenwart des Heiles im Geist vom Judentum unterscheidet.

### *Der eine Gott, der Gott Israels und der Christen*

Der Gott, zu dem sich Israel in seinem Glauben bekennt und den Jesus Vater nennt, ist der Herr der Welt und der Menschen, der das Heil des Menschen will. Seit der Schöpfung begegnet er Menschen immer wieder in dieser Geschichte und ruft sie zu einem Wandel vor seinem Angesicht und verheißt ihnen sein Heil und seine Gemeinschaft. Er ruft Abraham und verheißt ihm seinen Segen. Dem Mose sagt er zu, das Volk aus dem Elend in Ägypten hinaufzuführen in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Er zeigt sich diesem Volk als seine Stärke und sein Retter (Ex 15,2). Immer deutlicher wird er im Laufe der Geschichte Israels als der eine und einzige Herr erkannt, der dieses Volk zum Heil führt, ihm seinen Bund, seine Gemeinschaft schenkt. Es leuchtet die Verheißung auf von einem neuen Himmel und einer neuen Erde (Jes 65,17). Er verheißt sein Heil. Nichts Böses wird mehr begangen werden. Es fallen Andeutungen, daß auch die Völker die Herrlichkeit und das Heil dieses Gottes schauen werden. Diese Verheißung des Heiles geht an Menschen, die vom Weg Gottes abgewichen sind, die in Sünde gefallen sind. Gottes Handeln beginnt somit nicht erst in Jesus Christus. Er tritt vielmehr ein in eine Geschichte, die Gott mit seinem Volk Israel geführt hat. So bringt er nicht einfach nur das Neue. Er kündigt vor allem nicht einen anderen, einen einfachhin neuen Gott.

### *Jesus Christus, Bringer des Heiles*

In der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel und den Völkern kommt Jesus Christus als der Bringer des Heiles dieses Gottes. Das Neue seiner Sendung kann mit Schlier beschrieben werden: »Nach dem Apostel Paulus hat Gott in das Geschick dieser Welt, deren Geschichte sich so vollzieht, daß sie – natürlich schematisch gesprochen – unter der Sünde durch das täuschende Gesetz zum Tode



ist, eingegriffen. Das geschah in einer menschlichen Person, in Jesus, und zusammen mit dieser Person in einem geschichtlichen Ereignis. Und was da geschah, stellt das Ende der Geschichte dar, nämlich in dem Sinn, daß die Welt nun, indem sie vor dieser Person und ihre Geschichte gestellt ist, vor ihrem auf sie zukommenden Endgültigen steht. Denn dieser Person und ihrer Geschichte gegenüber kommen Mensch und Menschheit an ihr Ende, weil mit dieser Person und ihrer Geschichte die Weltgeschichte schon ihr letztes inneres Ziel erreicht hat<sup>5</sup>.

Die Fülle der Zeiten ist gekommen, das von Gott gesetzte Maß an Weltzeit ist abgelaufen, da Gott seinen Sohn sandte (Gal 4,4). Jetzt ist die willkommene Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles (vgl. 1 Kor 6,2).

In ähnlicher Weise verkündet das Johannesevangelium Jesus Christus als den endgültigen Einbruch des Heiles. Er redet die Wahrheit, die frei macht (Joh 8,32.40.45). Ja, er ist der Weg und die Wahrheit. Wer an ihn glaubt, hat das Leben (3,36); denn er ist die Auferstehung und das Leben (11,25).

Die nachösterliche Predigt verkündet Jesus als den Christus, als den von Gott gesandten Messias. Sie sieht in ihm den von Gott gesandten Mittler des endgültigen Heiles. In dieser Verkündigung kann die christliche Gemeinde sich einerseits auf die Erfahrung von Ostern, andererseits aber auch auf den Anspruch beziehen, der im Verhalten und im Wort Jesu laut wurde. Nicht erst die nachösterliche Verkündigung hat ihn zum Heilbringer erhoben. Er selbst ist in dem Anspruch aufgetreten, daß in seinem Handeln Gottes Heil kommt.

### *Die Verkündigung des irdischen Jesus*

Er verkündete das nahe, ja das jetzt hereinstehende Reich Gottes als die neue Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, in der der Mensch heil wird. Er verkündet diese Botschaft von der hereinbrechenden Herrschaft Gottes so, daß die Zuhörer jetzt in die Entscheidung gerufen sind. Da er diese Botschaft ausrichtet, bricht die Herrschaft Gottes an. Jesus verkündet die Herrschaft Gottes als jetzt in seinem Verkünden und in seinem Tun hereinbrechend. Da er verkündet, geschieht, was das Gleichnis vom Sämann beschreibt (Mk 4,3–9). Als er Dämonen austreibt, verweist er darauf, daß das Reich Gottes schon zu seinen Zuhörern gekommen ist (Mt 12,28). Die Gemeinschaft mit ihm wirkt Vergebung der Sünden. Da er Zöllnern und Sündern seine Gemeinschaft schenkt und ihnen Vergebung der Sünde zuspricht, haben sie Vergebung und Gemeinschaft mit Gott. Sein Tun rechtfertigt er mit den Gleichnissen vom Verlorenen (Lk 15). Er beansprucht, das tun zu dürfen und zu können, was nur Gott kann, Sünden vergeben.

Er handelt und spricht aus einer tiefen Vertrautheit mit dem Gott, den er seinen Vater nennt. Vor ihm kann er ohne Sorge leben. Sein Wille ist ihm vertraut, bevor er ihn im Gesetz liest.

<sup>5</sup> H. Schlier, Grundzüge einer paulinischen Theologie, Freiburg 1978, 122.



Kein Prophet ist in solchem Anspruch aufgetreten. Keiner hat in dieser Weise die Gegenwart des Heiles zugesagt. Mit dieser Zusage erhebt er den Anspruch, daß in seinem Kommen, in seiner Person die Erwartungen Israels erfüllt sind. In diesem Anspruch erhebt er sich in Freiheit über Gesetz (Mk 2,23–3,6) und Tempel (Mk 11,15–17; 14,58; Joh 2,13–14), Grundsäulen jüdischen Glaubens und jüdischer Religion. Nach ihm hat die Erwartung eines Messias keinen Platz mehr. Er erhebt letztlich den Anspruch, daß in ihm Gott selbst gekommen ist, das Heil zu bringen (Ez 34,11–16).

Diesen Anspruch Jesu hat Eberhard Jüngel sehr deutlich gesehen. »Die kommende Gottesherrschaft wurde von Jesus so verkündigt, daß deren eschatologische Zukunft sich mit der Gegenwart in der Person Jesu selber zu verbinden schien«. »Die entscheidende Stunde ist da, insofern die Zeit der Gottesherrschaft jetzt gekommen ist«<sup>6</sup>. Dieses Verhalten und dieser Anspruch gründen in dem einzigartigen Verhältnis zwischen Jesus und Gott. Jesus lebt, verkündet und handelt aus einer einzigartigen Gemeinschaft mit Gott. Wer die Frage nach Jesus vorurteilsfrei, in historisch-kritischer Methode, wie sie sich in reicher Erfahrung wissenschaftlichen Arbeitens herausgebildet hat, stellt, muß diesen Anspruch Jesu als Tatsache anerkennen. Wird dieser Anspruch nicht einfach abgelehnt, so kann er nur aus inniger und tiefer Gemeinschaft zwischen dem Gott, den er Vater nennt, und Jesus erklärt werden<sup>7</sup>. Diesen Anspruch kann Jesus nur aus einer seinem Handeln vorausliegenden Einheit mit Gott dem Vater erheben.

Nach der Verkündigung Jesu ist jetzt die Heilszeit. Selig sind die Augen, die sehen, was die Jünger sehen, und die Ohren, die hören, was sie hören (Mt 13,16; Lk 10,23). Andererseits verkündet er die Gottesherrschaft auch als eine zukünftige Größe. Er nimmt apokalyptische Züge und Vorstellungen in seine Verkündigung auf. Himmel und Erde werden vergehen (Mk 13,31). Er spricht von der zu erwartenden Auferstehung der Toten und dem Gericht. Reich Gottes ist in seiner Verkündigung immer auch ausstehend. Es ist zu erwarten. »Die Spannung zwischen der schon angebrochenen Heilszeit und der noch erwarteten Vollendung wird« – nach Schnackenburg – »besonders in den Wachstumsgleichnissen greifbar«. Jesus »weiß sich als Stimme, Vermittler, Werkzeug des jetzt, in dieser Stunde der Geschichte ganz auf Erbarmen, Heilung und Heil bedachten Gottes, zugleich als Rufer und Mahner, das Heilsangebot Gottes anzunehmen und sich entsprechend zu verhalten«<sup>8</sup>. Mit dieser Verkündigung der Gegenwart des Reiches Gottes, des Heiles, ist engstens verbunden der Anspruch Jesu, daß dieses Reich Gottes in seiner Verkündigung anbricht, daß durch ihn Gottes Heil jetzt geschenkt ist, Sünder in seiner Gemeinschaft die Vergebung Gottes erlangen, daß in ihm Gottes Heil unüberholbar gegeben ist und doch in der Sichtbarkeit noch aussteht.

<sup>6</sup> E. Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt*, Tübingen 1977, 483.

<sup>7</sup> Vgl. ebd. 483 ff.

<sup>8</sup> R. Schnackenburg, *Das Neue und Besondere christlicher Eschatologie*, in: *Zukunft. Zur Eschatologie bei Juden und Christen*, hrsg. von R. Schnackenburg (Schriften der kath. Akademie in Bayern 98), Düsseldorf 1980, (51–78) 61.



## Nachösterliche Verkündigung von Zusage und Verheißung

Die nachösterliche Gemeinde verkündet Jesus Christus als das Heil, das von Gott den Menschen geschenkt ist. Sie übernimmt in ihre Verkündigung den Anspruch Jesu, daß jetzt die Zeit des Heiles ist. Der Glaube an Jesus Christus ist Gemeinschaft mit dem, der für uns gekreuzigt ist und der vom Tod erweckt ist. Durch Glaube und Taufe ist der Christ in Christus und Christus ist in ihm. Die Glaubenden sind geheiligt, sie sind gerecht geworden »im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes« (1 Kor 6,11). Christus hat zur Freiheit freigemacht (Gal 5,1). Die Glaubenden sind gerettet, freilich auf Hoffnung hin (Röm 8,24). Gottes Handeln durch Christus in der Vergangenheit hat also nach Paulus bereits endzeitliches Heil wirksam werden lassen. Mit der Sendung Christi ist die Heilszeit angebrochen<sup>9</sup>.

Das Heil, das Gott in Christus gibt, kommt zu Menschen durch den Geist. Christus und der Geist schenken Leben (Röm 6,23; 2 Kor 3,6). Der Geist ist in die Herzen der Glaubenden gegeben (Röm 5,5). Er wohnt in ihnen (1 Kor 3,16) und bezeugt ihnen, daß sie Gott Vater nennen dürfen (Röm 8,15; Gal 4,6).

Nach dem Johannesevangelium gibt der Auferstandene den Jüngern den Geist und in ihm die Heilsgabe der Versöhnung, die Vergebung der Sünden. Das Heil Christi kommt so zum Menschen durch den Geist. Es ist ihm gegeben auf Hoffnung hin. »Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung« (Röm 8,24). Das Heil ist in Christus durch den Geist geschenkt, aber es ist nicht einfach sichtbar, verfügbar gegeben. Es ist den Menschen durch den Glauben an seine Freiheit geschenkt. In Freiheit soll es der Mensch annehmen. Er wird nicht in dieses Heil hineingeboren, sondern soll sich durch den Glauben in Freiheit für diese Heilsgabe entscheiden und sich durch ein Leben des Glaubens und der Freiheit in diesem Heil bewähren. So ist die Zusage, daß der Glaubende in Christus ist und ihm der Geist geschenkt ist, immer verbunden mit der Aufforderung, in dieser Freiheit aus dem Geist christusförmig zu leben. In dieser Weltzeit aber ist der Glaubende in seinem Heil immer auch noch bedroht. Aber diese Weltzeit wird zu Ende gehen. Urchristliche Verkündigung erwartet die Ankunft Christi (1 Kor 15,23; 1 Thess 2,19; 3,13; 4,15; 5,23; 2 Thess 2,1.8) und die Offenbarung des Herrn (1 Kor 1,7; 2 Thess 1,7). In ihr werden dann auch Gottes Söhne und die kommende Herrlichkeit offenbar (Röm 8,18.19). Was hier im Glauben begonnen hat, wird im Schauen vollendet werden. Da das Heil im Glauben an die Freiheit geschenkt ist, bleibt es immer auch Verheißung, und der Glaube ist ausgespannt in Hoffnung auf die Vollendung.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 68 ff.



### *Der Mittler des Heiles*

Angesichts dieser Zusage des Heiles, das in Christus durch den Geist geschenkt ist, mußten die Glaubenden, wie jene Menschen, die Jesu Taten und Anspruch erfahren hatten, fragen: »Was ist das für ein Mensch?« (Mk 4,41).

Eine erste Antwort ergibt sich aus dem Glauben an die Auferweckung Jesu, aus der Erfahrung seiner Nähe und aus der Erfahrung der Wirkmacht des Geistes. Weil Jesus Christus als der Auferweckte, als der Lebende begegnet ist, kann in ihm Gott das Heil geschenkt haben. Gemeinde erfährt sich vom Geist belebt und getragen. So kann sie sagen und bezeugen, daß das Heil durch Christus im Geist geschenkt ist. Eine weitere Antwort suchten der Glaube und die urchristliche Verkündigung in der Schrift. In ihr hat sich ja der Gott bezeugt, den Jesus verkündet hatte und dessen Heil in Jesus Christus erschienen war. Da sich die urchristlichen Formulierungen der Antwort auf die Frage, wer denn dieser Jesus Christus sei, auf die Überlieferung Israels beziehen und von ihr her zu antworten suchen, tritt das Neue natürlich nicht sprunghaft hervor.

Er wird als der wahre Prophet vorgestellt. Seine Taten werden in der Form von Prophetenerzählungen weitergegeben. Er ist aber nicht irgendeiner unter den Propheten, sondern der wahre Prophet, in dem alle Propheten Israels ihre Erfüllung finden. Da die urchristliche Gemeinde den Gekreuzigten als den Auferweckten verkündet, zeigt sie ihn als den leidenden Gerechten, wie er immer wieder in den Psalmen angesprochen wird. Ihn aber hat Gott erhöht und als den Gerechten hingestellt und bezeugt. Er ist nicht nur für sich der Gerechte, sondern der Gerechte für die Vielen. Er ist der leidende Gottesknecht, der die Sünden der Vielen auf sich genommen hat (vgl. Jes 53). In späterer Zeit kann der Hebräerbrief ihn als den wahren Hohenpriester vorstellen, der mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist und »eine ewige Erlösung bewirkt« hat (Hebr 9,11).

Paulus sieht in ihm den neuen Adam, der die Verbindung und die Gemeinschaft mit Gott wiederbringt. Mehr und mehr wird er als der Messias, als der Christus verkündet, in dem sich alle Heilsverheißungen und Heilserwartungen Israels erfüllen. Die Gemeinde erinnert sich einerseits des Anspruchs, der in der Verkündigung und im Handeln des irdischen Jesus laut wurde und erfährt die Wirksamkeit des Heiles, das von Gott durch den erhöhten Herrn im Geist geschenkt ist. Vor dieser Erinnerung und dieser Erfahrung zeigt sich, all diese Vorstellungen und Hoheitstitel aus der Überlieferung Israels reichen nicht hin, die Antwort, wer er denn sei, zu formulieren.

### *Das Bekenntnis zum Sohn*

Mehr und mehr nennt ihn die urchristliche Verkündigung den Sohn Gottes. Freilich ist auch dieser Titel zunächst aus der Überlieferung Israels zu verstehen. Er ist »zum Sohn Gottes in Kraft eingesetzt« (Röm 1,3f), wie David und wie das



ganze Volk Israel Sohn Gottes genannt wird. In diesem Bekenntnis zum Sohn wird so mehr von der Aufgabe und der Funktion Jesu Christi geredet als von seinem Sein. Aber vom Bekenntnis zu dem von Gott Erhöhten her fragt die Gemeinde, woher dieser kommt. Sie sieht ihn schon in der Taufe berufen als den Sohn Gottes. In den frühen Überlieferungen zu den später ausformulierten Kindheitsgeschichten erkennt sie Jesus als den, der von Gott her durch den Geist kommt und als der Sohn geboren wird.

Paulus übernimmt frühere Überlieferungen, die Jesus Christus schon als den Sohn kennen, der von Gott in die Welt gesandt ist. »Gott sandte seinen Sohn, geboren aus einer Frau« (Gal 4,4 vgl. Röm 8,3). Er war in der Seinsweise Gottes und hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein (Phil 2,6). »Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn« (1 Kor 8,6). »Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung; denn durch ihn wurde alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist« (Kol 1,15.16)<sup>10</sup>.

Als er zum Glauben kam, hat Paulus die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi gesehen, die Wesenheit Gottes in seiner Zuwendung zur Welt. Diesem Sohn ist vom Vater alles übergeben, »und niemand weiß, wer der Sohn ist, außer dem Vater« (Lk 10,22; Mt 11,27). Das Johannesevangelium sagt von ihm, wer den Sohn sehe, sehe den Vater (Joh 14,9). Er ist das Wort Gottes, das bei Gott war und Gott war (Joh 1,1).

Ähnliches sagt das Bekenntnis: »Herr ist Jesus« (Röm 10,9; 1 Kor 12,3; Phil 2,11). In diesem Bekenntnis wird der Glaube laut. Der Christ stellt sich damit unter den Schutz Christi; er erkennt ihn als den Herrn schlechthin. Jesus der Auferweckte rückt in diesem Titel »Herr« ein in die Stelle, die im Glauben Israels nur Gott einnehmen darf. Kyrios ist ja die Bezeichnung für Gott in der Septuaginta. Der Gottesname wurde beim Vorlesen mit »der Herr« übersetzt. Christus wird aber nicht zu einem Gott neben Gott. »Er wird in die Einzigkeit Gottes einbezogen«<sup>11</sup>. Auf ihn werden Aussagen übertragen, die im Alten Testament Gott vorbehalten waren. Christus wird als der Bräutigam bezeichnet, und er ist der Richter am Weltenende.

Im Bedenken der Taten, der Verkündigung, der Gestalt und der Geschichte Jesu, seiner Begegnungen als der Auferweckte und der Erfahrung seiner Gegenwart in der Gemeinde bekennt ihn urchristlicher Glaube immer deutlicher als den, der von Gott herkommt, der aus der göttlichen Herrlichkeit kommt. Der Glaube sieht ihn als den Sohn Gottes, der schon immer bei Gott war und Gott war, aber so, daß dies den Grundsatz der Einzigkeit Gottes nicht stört.

Zum andern hat die Gemeinde erfahren, daß ihr Glaube an Jesus Christus, den Herrn und Sohn Gottes, vom Geist Gottes gewirkt ist. Dieser Geist ist am Werk in der Verkündigung und in der Antwort auf die Verkündigung, im Glauben, in der Taufe und in der Feier des Herrenmahles. Er hält die Gemeinde zusammen und belebt sie. Der Geist ist es, der die Missionare aussondert und der Gemeinde ihren

<sup>10</sup> Vgl. zu Ebenbild das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der das Ebenbild Gottes ist (2 Kor 4,4). Er ist Ebenbild Gottes wie die Weisheit Gottes.

<sup>11</sup> L. Goppelt, *Theologie des Neuen Testaments*, Göttingen 1975/76, 412.



Weg hinein in die Geschichte weist. Der Geist führt zu Christus und führt ein in seine Wahrheit. Er ermuntert den Glaubenden, Gott Vater zu nennen. Im Geist kommt so die Heilsgabe Gottes in Christus zum Glaubenden, und im Geist kommt der Glaubende durch Christus zum Vater. In diesem Geist sieht der urchristliche Glaube Gott am Werk.

### *Die Übernahme des Bekenntnisses in der frühen Kirche*

Die Urkirche bezeugt der Nachwelt in ihrer apostolischen Überlieferung Jesus Christus als den vom Vater zu unserem Heil hingegebenen Sohn und Herrn und den Geist als die Gabe, in der uns diese Erlösung und Versöhnung geschenkt ist. Diese Botschaft ist zweierlei Gefährdungen ausgesetzt. In der Begegnung mit der hellenistischen Welt erwächst die Versuchung, aus Christus und dem Geist einen zweiten und dritten Gott zu machen und in einen Polytheismus zu fallen. Andererseits sieht sich das Christentum von seiner Herkunft her auf den Eingottglauben verpflichtet. So haben eine Reihe von frühchristlichen Theologen den Unterschied zwischen Vater, Sohn und Geist weithin aufgegeben und den Sohn und den Geist als Erscheinungsweisen oder als Kräfte des einen Gottes, der Vater ist, verstanden. Gegen diese monarchianistischen Vorstellungen hielt die kirchliche Überlieferung an der Sprachweise der Schrift fest. Sie unterschied vom Vater den Sohn, der zum Vater spricht, und den Geist, der den Glaubenden bezeugt, daß sie Kinder Gottes sind, und sie ermuntert, in Freimut den Vater anzurufen. Es wurde festgehalten, daß Gott selbst gekommen ist, uns zu erlösen, und er selbst durch den Geist in uns wohnt.

Immer wieder suchten andere Theologen diese christliche Gottesvorstellung in ein hellenistisch, platonisch bestimmtes Wirklichkeitsverständnis hinein auszulegen. Griechisches Denken erkennt Gott nicht aus der Geschichte, sondern aus der Ordnung des Kosmos. Gott wird gesehen als der zeitlose Ursprung der Welt und der höchste Grund allen Seins. Er bleibt im Jenseits der Welt. Mit ihr steht er nur in Verbindung durch einen Mittler, den er geschaffen hat. Diese Vorstellung von einem geschaffenen Mittler, der Gott untergeordnet ist, drängt immer wieder herein in die Aussageformen der christlichen Gottesvorstellung. Sehr deutlich übernimmt Arius diese Vorstellung. Jesus Christus ist für ihn der menschengewordene Logos. Der Logos ist das vornehmste Geschöpf Gottes, das die Welt geschaffen hat und in Christus gekommen ist, um diese Welt zurückzuholen zu Gott. Seine Gegner, unter ihnen vor allem Athanasius von Alexandrien, betonen, daß Gott selbst gekommen ist, uns zu erlösen. Wenn er nicht selbst gekommen ist, so haben wir keine Verbindung, keine Gemeinschaft mit ihm. Wenn der Logos nicht eines Wesens mit dem Vater ist, kann er uns nicht mit Gott versöhnen, uns nicht vergöttlichen. Erlöst sind wir nur, wenn der Sohn, der wesenseins mit dem Vater ist, uns erlöst hat.

Da einige Zeit später Gruppierungen die Göttlichkeit des Geistes leugnen, setzt sich nochmals eine ähnliche Argumentation durch. Der Glaubende ist nur mit Gott



verbunden, wenn der Geist, der in ihm wohnt, wahrer Gott ist. Jenen Kräften, die hinter den Formulierungen des Glaubensbekenntnisses von Nikaia (325) und Konstantinopel (381) stehen, geht es also um die Gegenwart des Heiles. In Jesus Christus ist die Gemeinschaft mit Gott geschenkt. Im Geist ist der Zugang zum Vater jetzt eröffnet.

In den christologischen Streitigkeiten um Arius und die Arianer ist die Frage nach Gott als Vater, Sohn und Geist verbunden mit der Frage nach der Zusage und der Gegenwart des Heiles in Jesus Christus. Das Festhalten an der Zusage der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiles in unserem Leben dient als Argument in der Behauptung der Gottheit Jesu Christi. Die Erfahrung des Geistes, wie sie in Mesopotamien und in Kleinasien, in der Landschaft Kappadokien, gemacht wird, ermuntert die sogenannten Kappadokier, großer Theologen im Umfeld des Konzils von Konstantinopel (381), an der Gottheit des Geistes festzuhalten. Sie setzen die Erweiterung des Glaubensbekenntnisses von Nikaia in Konstantinopel durch. Nun wird auch vom Geist gesagt, daß er Herr ist und Leben schenkt. Er wird mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht. Er hat gesprochen durch die Propheten. Von diesen Vorgängen her wird zu fragen sein, wie der Glaube an die Gegenwart des Heiles, des endgültigen Heiles, und an den Gott, der Vater und Sohn und Geist ist, miteinander zusammenhängen.

### *Die Person*

Das Konzil von Nikaia hat zwar entschieden und formuliert, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater ist, aber der Streit war damit nicht ausgestanden. Die Rede von dem einen Wesen – oder griechisch dem »homoousios« – war von den Theologen des Westens, wozu auch Alexandrien zu zählen ist, durch den Kaiser eingebracht worden. Der Osten hatte immer deutlicher den Unterschied zwischen Vater, Sohn und Geist herausgestellt und sich gegen jede Form von Monarchianismus gewehrt. Von dieser Vergangenheit her tat man sich dort schwer, die Rede vom »homoousios«, eines Wesens, anzunehmen. In dieser Formel sah man die Unterscheidung zwischen Vater und Sohn aufgehoben. Im Osten dachte man Gott nicht von seinem Wesen her, sondern vom Vater her. Der Vater ist im Besitz der ganzen Gottheit. Er übergibt sie dem Sohn und dem Geist. In dem langen Ringen fanden die kappadokischen Theologen zu einer Formulierung, in der die Einheit und die Verschiedenheit ausgesagt werden konnte. Sie erkannten, daß in Gott nicht ein anderes und ein anderes ist – *allo kai allo* –, daß aber in Gott ein anderer und ein anderer ist – *allos kai allos* –. Es ist ein Gott, aber er ist Vater, Sohn und Geist. Über dieser konkreten Redeweise fanden sie zu einer Unterscheidung von Wesen oder Natur oder Substanz und Person, zu einer Unterscheidung von *ousia* und *hypostasis*.

Da dieses Problem der Unterscheidung von Natur und Person nochmals gestellt wurde in der Frage, wie Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist und doch einer ist, wurde an dieser Unterscheidung weitergearbeitet. Theologen ent-



deckten, daß man in Jesus Christus nicht von einem anderen und einem anderen – allos kai allos – reden darf; aber von einem anderen Wesen und einem anderen Wesen oder einer anderen Sache und einer anderen Sache – allo kai allo – reden muß. Da sie an der Redeweise der Schrift festhalten wollten, erkannten sie, daß in Christus Gottheit und Menschheit, göttliches Wesen und menschliches Wesen, göttliche Natur und menschliche Natur geeint sind in der einen Person Jesus Christus, dem Sohn Gottes, in der einen hypostasis, die der Sohn Gottes ist.

Der Glaube, der nachdenkt über Jesus Christus, muß zu erfassen suchen, was es um die Person ist. Person ist somit ein Begriff, der notwendig ist, um das Wesentliche des christlichen Glaubens auszusagen. Erst als der Glaube sich in der Sprache der zeitgenössischen Philosophie auszudrücken und gegen Mißverständnisse abzusichern suchte, wurde das Verständnis dessen erfragt, was Person ist. Die Frage nach der Person ist somit dem christlichen Glauben unverzichtbar. Es zeigte sich, daß die Heilszusage, die in diesen Klärungen ja immer mitgefragt war, Heilszusage an die Person ist.

### *Heil im Geist*

Jesus Christus stellt sich uns als Person dar. Er ist der Bringer des Heiles, und er ist dieses Heil in seiner Person. Wer durch den Glauben mit ihm verbunden ist, in ihm ist, der ist im Heil. Dieses Sein in Christus oder das Sein des Christus im Glaubenden ist vermittelt durch den Geist. Diese Gemeinschaft mit Christus wird auch beschrieben als die Liebe Gottes in Christus zu uns. Diese Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm 5,5).

Christus ist durch den Geist im Glaubenden. Paulus kann sagen: »Der Herr aber ist der Geist«, und er fährt fort: »Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit« (2 Kor 3,17). Diese Freiheit wird von Paulus beschrieben als Freiheit von der Sünde, vom Gesetz und vom Tod. Diese Freiheit schenkt der Geist aber auch dort, wo er den Menschen ermuntert, Gott Vater zu nennen (Röm 8,15; Gal 4,6). Der Geist bringt so den Glaubenden durch Christus zum Vater. Er eröffnet ihm in seiner Person die Freiheit hin auf Gott.

### *Heil in Freiheit*

Das Heil Gottes, das zum Menschen durch Christus im Geist kommt, ist ihm in seinem Personsein, in der Mitte seines Personseins, in seiner Freiheit geschenkt. Im Angebot dieses Heiles Gottes, im Zureden des Geistes wird der Mensch frei. Er kann dieses Heil annehmen, oder er kann sich in diesem Angebot verweigern. Was hier gemeint ist, kann in Abgrenzungen verdeutlicht werden. Dieses Heil ist der Welt nicht einfach eingestiftet. Es wird nicht zu einer Kraft, einer Größe dieser Welt. Es ist nicht in den Kosmos gegeben als Teil dieses Kosmos. So wird es nie zur zweiten Natur des Menschen, gleichsam etwas, über das er verfügen kann, das



einfachhin das Seine ist. Gott hat dieses Heil immer als Angebot in den Menschen gegeben. So hat er Abraham gerufen und gesegnet und hat das Volk Israel erwählt und durch die Geschichte geführt. Dort erging der Ruf zum Heil an das Volk über die Bande des Blutes und wurde vermittelt in der geschichtlichen Größe dieses Volkes und nur im Raum dieses Volkes. In Christus wird dieses Angebot gelöst von solcher innergeschichtlichen Größe. Es ergeht im Wort an die Freiheit des Menschen. Es wird das Angebot Gottes, das freimacht vom überlieferten Gesetz. So kann das Heil nun an alle Völker gehen und allen Landen gekündet werden. Da Gott nicht durch Boten, sondern durch Christus im Geist dieses Heil schenkt, kommt es unmittelbar zum Menschen.

Aber es kommt zu ihm in seiner Freiheit. In der Geschichte kann der Mensch nie ein für allemal über seine Freiheit verfügen. Sie ist ihm aufgegeben sein ganzes geschichtliches Dasein hindurch. In dieser Freiheit ist es durch seine ganze Lebensgeschichte hindurch zu übernehmen. Deshalb sagt Paulus den Glaubenden dieses Heil einerseits in aller Eindeutigkeit zu und fordert sie immer gleichzeitig auf, in diesem Heil und aus diesem Heil zu leben.

Da uns dieses Heil in unserer geschichtlichen Freiheit gegeben ist, steht es immer auch noch aus. Es ist uns auf Hoffnung hin gegeben. So harren wir noch der Vollendung dieses Heiles. Diese Zusage der Gegenwart des heilmachenden Gottes ist immer auch Verheißung, daß er das begonnene Werk vollenden wird. Es bleibt die Spannung zwischen der Gegenwart des Heiles und seiner Vollendung, der Gegenwart Gottes durch Christus im Geist und dem Offenbarwerden seiner Herrlichkeit.

### *Was hat Jesus Neues gebracht?*

Nochmals: Die Offenbarung Gottes beginnt nicht erst in Jesus Christus. Gott hat die Welt geschaffen und hat sich darin kundgetan. Er hat Abraham berufen und eine Geschichte mit dem Volk Israel begonnen und geführt. Aber manches, was dort spannungsreich angedeutet ist, wird in Jesus Christus geschichtliche Wirklichkeit. Der Prophet Hosea schildert die Liebe Gottes zu seinem Volk: »Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg... Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme... Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie, wie die, die den Säugling an ihre Wangen heben... Mein Volk verharrt in der Treulosigkeit... Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben, wie Adma, dich behandeln wie Zebojim? Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns« (Hos 11,1–9). Diese Wahrheit, daß Gott Liebe ist, sagt uns das Neue Testament in etwas veränderter Sprache. »Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn



hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrundegeht, sondern das ewige Leben hat« (Joh 3,16). In seinem Sohn ist Gott auf unsere Seite getreten. Er ist einer der unseren geworden. Er hat seinen Sohn »in der Gestalt des Fleisches, das unter der Macht der Sünde steht, zur Sühne für die Sünde«, gesandt, »um an seinem Fleisch die Sünde zu verurteilen« (Röm 8,3). Er hat seinen Sohn »dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben« (Röm 3,25). Dieser Gott gibt seine Liebe, die des eigenen Sohnes nicht schont, sondern ihn für uns alle dahingibt. Ja, er ist diese Liebe. In dieser Liebe setzt er die Wirklichkeit der Erwählung vor unsere Lebensgeschichte. Aber innerhalb dieses Vorzeichens schenkt er sich uns in der Freiheit des Geistes. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5,5). In diesem Geist haben wir die Freiheit, Gott Vater zu nennen. Von einem Gott her, der Vater, Sohn und Geist ist und sich uns in der beschriebenen Weise zuwendet, wird verständlicher, daß er, ohne sein Gottsein aufzugeben, unser Bruder werden konnte und sich uns als Geist, der frei macht, in unserer geschichtlichen Freiheit schenken kann. Die Zusage des Heiles, die Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen mitten in dieser Geschichte ist wohl nur möglich von einem Gott her, der in sich Gemeinschaft ist, der in sich Liebe verwirklichen kann als Liebe zwischen Vater, Sohn und Geist. Da das Heil Gabe an die geschichtliche Freiheit des Menschen ist, bleibt sie in der Spannung zwischen gegenwärtiger Wirklichkeit und kommender Vollendung. Dies ist wohl nur möglich, weil Gott, der das Heil ist, in seinem Sohn in die Geschichte gleichsam verdeckt eingetreten ist, und weil er dieses Heil, seine Gemeinschaft, geheimnisvoll im Geist schenkt.

Jesus kam als der Gesandte des Gottes, der Israel erwählt und diesem Volk seine Verheißungen gegeben hat. Jesus kam in dem Anspruch, daß in ihm das verheißene Heil Gottes gegenwärtig und wirksam in der Geschichte geschenkt ist. Er tritt auf in dem Anspruch, daß in ihm Gott selbst das Heil, die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, gibt. Diese Zusage der Gegenwart des Heiles, der Gegenwart Gottes unter den Menschen, erbringt eine Veränderung des Gottesbildes. Gott gibt sich als Vater, Sohn und Geist kund. Er ist in sich selbst Gemeinschaft und Liebe und ruft den Menschen, der in der Geschichte lebt, in seine Gemeinschaft. Von der Gegenwart des Heiles und von dem trinitarischen Gottesbild her werden die Freiheit und die Person deutlicher angesprochen und erkannt.